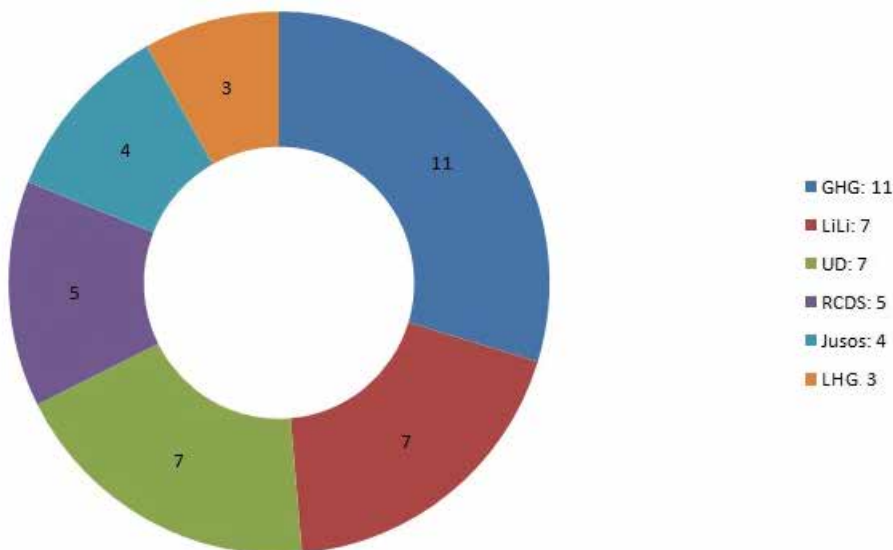


Wat für ne Wahl?!

Sitzverteilung im Studierendenparlament



StuPa neu gemischt: Die Sitzverteilung zeigt eine linke Mehrheit, aber auch die konservative Opposition ist erstarkt. (Darstellung: Gerne)

Es war eine lange Wahl-Nacht. Bis kurz vor zwei Uhr nachts wurden am Freitag in Essen die Stimmen zur Wahl des Studierendenparlaments (StuPa) ausgezählt. Danach gab es in Essen viele zufriedene Gesichter. Stärkste Liste ist bei der Neuwahl die Grüne Hochschulgruppe (GHG) mit elf von 37 Sitzen geworden. Es folgen die Linke Liste (LiLi) und die Unabhängigen Demokraten (UD), die beide sieben Sitze erhalten. Der Ring-Christlicher-Demokratischer-Studenten (RCDS) erhält fünf Sitze, die Juso Hochschulgruppe (Jusos) vier und die Liberale Hochschulgruppe (LHG) bildet das Schlusslicht mit drei Sitzen. Fest steht: Alle angetretenen Listen ziehen ins StuPa ein.

Der Freitagabend zog sich im Essener Glaspavillon. „Noch eine Minute“, hieß es wiederholt von Mitgliedern des Wahlausschusses, dann solle ein weiteres Ergebnis einer Urne bekannt gegeben werden. Immerhin: Zum Zeitvertreib gab es Pizza und Kuchen. Und ja, auch etwas selbstmitgebrachtes Bier. Anwesend waren mehrere Mitglieder der Unabhängigen Demokraten, der Grünen Hochschulgruppe und der Linken Liste. Vertreter*innen vom Ring Christlich-Demokratischer Studenten kamen am Wahlabend nicht nach Essen und auch die Anwesenheit der Mitglieder der Liberalen Hochschulgruppe war nur von kurzer Dauer.

Zuvor hatten die Listen auf Anfrage von aktuell bereits angegeben, mit welchen antretenden Listen sie sich eine Koalition vorstellen können

(akduell berichtete). Eine alleinige Koalition von GHG und LiLi, die bislang gemeinsam den ASTA gestellt haben, ist jedoch nicht möglich. Die beiden Listen haben die Mehrheit knapp verpasst. Wahrscheinlich ist nun eine Dreier-Koalition von GHG, LiLi und Jusos. Über die Möglichkeit haben sich die Listen bereits im Vorfeld positiv geäußert. Die Gewinner*innen der Wahl gehen optimistisch in die anstehenden Koalitionsgespräche: „Wir sind recht zufrieden damit, dass wir unser Ziel, wieder eine zweistellige Sitzanzahl zu bekommen, erreicht haben und dass es weiterhin eine linke Mehrheit im StuPa gibt“, so Saskia Strasdat von der GHG.

Die konservativen Listen RCDS, LHG und Die Unabhängigen Demokraten kommen zu dritt nicht auf die nötigen 50 Prozent, würden aber mit 15 Sitzen eine starke Opposition im StuPa bilden. Doch auch in der vermutlich baldigen Opposition kann man dem Wahlergebnis etwas Positives abgewinnen: „Ich bin eigentlich ziemlich unvoreingenommen in die Wahl gegangen. Wir wollten die fünf Sitze von der letzten Wahl auf jeden Fall behalten und deshalb bin ich jetzt relativ neutral. Die sieben Sitze sind okay. Ich denke dafür, dass wir uns dieses Jahr erst gegründet haben, ist das Ergebnis ganz gut“, meint Alina Reiß von den Unabhängigen Demokraten.

Sorgenkind Wahlbeteiligung

Größter Verlierer bei dieser Wahl an der Uni Duisburg-Essen ist erneut: Die Wahlbeteiligung. Viele Studierende werden sich gefragt haben: „Wat für ne Wahl?!“ Von 41.894 wahlberechtigten

United Shitstorm



Der hochschulpolitische Rückzug der United Students: Ein Bericht zum längst überfälligen Post auf Facebook auf Seite 4-5

Open Gates



Welcome to our new international page! In this first edition, we interviewed Syrian film maker Sipan Hota on page 6

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr, gibt es unter: www.akduell.de

Student*innen gingen nur 2.754 zur Wahl. Das entspricht rund 6,5 Prozent von Studierenden, die ihr Stimmrecht nutzten. Die geringe Wahlbeteiligung können auch die Listen-Vertreter*innen nicht nachvollziehen: „Ich bin überhaupt nicht zufrieden. Klar, bei StuPa-Wahlen ist die Wahlbeteiligung nie besonders hoch, aber dafür wie viele Studierende wir haben und wie wichtig die Arbeit des StuPas ist, ist es einfach zu niedrig“, meint Corinna Kalkowsky von der Linken Liste. Auch Alina Reiß von den Unabhängigen Demokraten nennt die Wahlbeteiligung eine „Katastrophe“ und resümiert: „Das zeugt leider von großem Desinteresse bei den Studierenden.“ Eine Ursache für die geringere Beteiligung an der Wahl könnte auch der Nicht-Antritt der Gewinner*innen der vorherigen Wahl, der United Students, sein. Ungewiss ist, in welchem Maße sich die Stimmen auf die anderen Listen verteilt haben. Es ist aber vorstellbar, dass viele ehemalige US-Wähler*innen ihr Kreuz bei den drei anderen linken Listen gemacht haben. Nichtsdestotrotz haben alle kandidierenden Listen vom Rückzug der United Students profitiert, wie man im Vergleich der Sitzverteilung mit der vorherigen Wahl erkennt: die GHG (+4), die LiLi (+1), der RCDS (+2), die UD (+2), die Jusos (+1) und die LHG (+2). [Gerne]

COP21: Das Thema ist heiß und es wird noch heißer

Kommentar

Glühwein verteilen reicht nicht!

Ein Kommentar von Björn Gögge

Laut Duden handelt es sich bei einer Podiumsdiskussion um ein Gespräch, bei dem Fachleute oder Interessenvertreter*innen zusammenkommen, um vor einem größeren Publikum ihre Auffassungen darzustellen. Das, was sich aber vor gut einer Woche im Glaspavillon im Rahmen der StuPa-Wahlen abspielte, ähnelte eher einem Trauerspiel als einer politischen Debatte. Wo fange ich an? Erst einmal bei der Tatsache, dass sich nicht alle Listen-Vertreter*innen dazu bequem konnten, zur Diskussion zu erscheinen. Herzlichen Glückwunsch. Während Telefonate geführt wurden, um eben jene Leute noch zu erreichen und zum Kommen zu überzeugen (!), wartete das bestimmt zehn Menschen starke Publikum mehr oder weniger geduldig ab. Aber damit nicht genug: Gerade bei einer öffentlichen Diskussion könnte man erwarten, dass Anhänger*innen bestimmter Listen ihre Kandidat*innen unterstützen möchten. Fehlanzeige. Lediglich ein paar Vertreter*innen der GHG (in Zahlen: zwei) saßen im Publikum und zeigten Präsenz. 20 Minuten nach offiziellem Veranstaltungsbeginn wurde sich darauf geeinigt nun doch loszulegen und das allgemeine Desinteresse immer deutlicher. Trister Konsens in allen Fragen, die vom Moderator dieser Zeitverschwendung gestellt wurden. Die gegebenen Antworten schienen sogar die Kandidat*innen selbst zu langweilen und man fragte sich, warum es überhaupt verschiedene Listen gibt, wenn alle doch dasselbe wollen. Erst bei Fragen, die zum Beispiel das Thema „Bundeswehr“ behandelten, wurde klar, dass konservativer CDU/CSU-Schwachsinn auch im letzten RCDS-Hirn angekommen war. Rückfragen aus dem Publikum, die die Diskussion vermutlich ein bisschen vorantreiben wollten, wurden mehr als flapsig beantwortet. Danke, liebes Podium. Ihr habt gezeigt, dass Hochschulpolitik ein großer Witz ist und ihr selbst von der Pointe gelangweilt seid. Es scheint nur noch darum zu gehen, wer als nächster Finanzen verwalten darf und nicht darum, die Studierenden zu vertreten. 6% Wahlbeteiligung ist auch kein attraktives Ergebnis, aber fragt euch bei diesem pseudo-elitärem Gelaber doch mal, warum das so ist.



Die UN-Klimakonferenz in Paris wird nicht von derart großen Protesten begleitet wie ursprünglich geplant war. Die Terroranschläge vom 13. November und der daraufhin ausgerufenen Ausnahmezustand in Frankreichs Hauptstadt haben auch die Planungen rund um den Klimagipfel verändert. Um der Bundesregierung sowie den teilnehmenden Staats- und Regierungschefs zu zeigen, wie wichtig aktiver Klimaschutz jetzt ist, liefen rund 17.000 Menschen am vergangenen Sonntag, einen Tag vor Beginn der Klimakonferenz, beim Global Climate March in Berlin mit.

Die UN-Klimakonferenz, oder auch auf Englisch Conference of the parties (COP) genannt, findet seit 1995 jährlich statt. Dabei treffen sich die wichtigsten Regierungsvertreter*innen der 195 Staaten der UN-Klimarahmenkonvention. Ihr Ziel ist es, am Ende dieses Jahres Vereinbarungen zur Begrenzung der Erderwärmung für die Zeit nach 2020 zu treffen. 2020 läuft das Kyoto-Protokoll aus, das ein Abkommen zur Reduktion von Treibhausgasen beinhaltet. Vom 20. November bis zum 11. Dezember findet nordöstlich von Paris, in Le Bourget, die 21. COP statt. Für viele Umweltverbände die bisher Wichtigste, da es immer dringlicher wird klare Maßnahmen zur CO₂-Reduzierung zu beschließen, um die Erderwärmung bei unter zwei Grad Celsius zu halten: „Je länger die Länder so zögerlich handeln, umso schwieriger wird es, dieses Ziel noch zu erreichen. Die Welt muss sich endlich von der klimaschädlichen Kohleverfeuerung verabschieden“, sagt Greenpeace Energieexperte Karsten Smid.

Ursprünglich waren in Paris zum Auftakt am 29. November und zum Schluss der Konferenz am 12. Dezember Großdemonstrationen geplant. Da diese von der französischen Regierung wegen Terrorgefahr verboten wurden, gab es den Aufruf sich am Global Climate March in Berlin zu beteiligen. Organisiert wurde dieser von den NGOs Avaaz, Campact, Greenpeace, Klima-Allianz Deutschland, NABU, Oxfam und WWF. „Besonders in armen Ländern, die am wenigsten zur Krise beigetragen haben, verschärft der Klimawandel Armut und Hunger. Er heizt Konflikte an und vertreibt Menschen aus ihrer Heimat“, heißt es in dem Aufruf. In über 2000 Städten weltweit gingen vergan-

genen Sonntag Menschen für den Klimaschutz auf die Straßen, beispielsweise auch in London, São Paulo, Johannesburg oder Sydney.

Wer will was?

Die EU hat sich im internationalen Vergleich ehrgeizige Ziele für die COP21 gesetzt. Der Ausstoß des Treibhausgases Kohlendioxid (CO₂) soll bis 2020 um mindestens 40 Prozent gegenüber 1990 verringert werden. Außerdem sollte der CO₂-Ausstoß bis zum Ende des Jahrhunderts auf Null sinken. Von dem Gipfel in Paris erwarten viele EU-Staaten, dass ein verbindliches Klimaschutzabkommen beschlossen wird. Im Vorfeld der COP21 kamen auch überraschend positive Signale von den größten CO₂-Produzenten der Erde, den USA und China, die ihre nationalen Ziele formulierten. China sagte dabei erstmals eine Senkung klimaschädlicher Emissionen zu. Trotzdem kritisieren Umweltverbände, dass die bisherige Planung der COP21 keine verbindlichen Vereinbarungen vorsehe, sondern sich vor allem auf Versprechen stützen werde.

Was passiert in Paris?

Am Samstag ist der „Train to Paris“, ein Sonderzug der Deutschen Bahn, zur COP21 in die französische Hauptstadt gefahren. An Bord waren neben Bundesumweltministerin Hendricks auch über 50 Vertreter*innen von NGOs, unter anderem auch BUND-Vorsitzender Hubert Weiger. Er lobt Hendricks Anstoß schnellstmöglich aus der Kohle auszusteigen, kritisiert aber das gesteckte Zweigrad Ziel: „Katastrophale Folgen des Klimawandels gibt es nicht erst ab zwei Grad Erderwärmung, sondern schon bei 1,5 Grad. Eine maximale Erderwärmung von 1,5 Grad steht im Entwurf des Pariser Klimavertrags in Klammern. Wir wollen, dass diese Zahl zum offiziellen Ziel der Vertragsstaaten wird.“

Die Klimabewegung protestiert in Paris mit kleineren Aktionen. Statt wie ursprünglich geplant mit mehreren Tausend Menschen am vergangenen Sonntag durch die Stadt zu laufen, wurde beispielsweise am Pariser Place de la République symbolisch für die fehlenden Demonstrant*innen Hunderte von Schuhen platziert. Auch am 12. Dezember wird es mehrere dezentrale Proteste geben. [Gerne]

"Das Gegenteil von traurig"

Depressive Störungen gehören zu den häufigsten und hinsichtlich ihrer Schwere am meisten unterschätzten Erkrankungen, so die Deutsche Depressionshilfe. Eine Studie der WHO (World Health Organization) bestätigte dies und bewies, dass Depressionen die größte Ursache für die mit Beeinträchtigung gelebten Lebensjahre sind. Wie soll man nun damit umgehen? Ob Patient*in oder „gesund“, spielt dabei keine Rolle. Einer der vielen Ansätze: Humor.

Tobi Katze ist depressiv. Und aus Dortmund. Was davon schlimmer ist, wisse er selber nicht, aber eines weiß er ganz sicher: Depressionen wecken bei vielen Menschen immer

vergleicht den Umgang mit Depressiven wie folgt: „Ich habe noch nie erlebt, dass sich jemand neben einen Querschnittsgelähmten im Rollstuhl kniete, ihm tief in die Augen sah und sagte: Komm. Ich sitz auch mal ganz gerne rum. Aber jetzt reiß dich mal zusammen und geh' ne Runde um den Block. Was meinst du?“ Humor als Mittel gegen Depression. Um so ein hartes Thema zu behandeln, muss sich vorher allerdings sehr gut mit der Thematik auseinandergesetzt werden. Sonst ließen sich keine Witze darüber machen und ein Text oder Buch würde von falschen Klischees leben. „Der Trick ist ja, Wissen durch Humor zu transportieren, statt sich nur darüber lustig zu machen“, so Tobi.

Missverständnisse und Rechtfertigung

Seit vielen Jahren geht Tobi Katze nun auf Literaturbühnen im gesamten deutschsprachigen Raum und erzählt Geschichten (nicht nur, aber auch) über seine Erkrankung. „Ich hatte die Erfahrung gemacht, dass sich gerade härtere Themen mit Humor exzellent kommunizieren lassen“, sagt Tobi. Die Veröffentlichung eines Buches, das sich genau damit beschäftigt, sei für ihn der nächste logische Schritt gewesen. Sein Roman „Morgen ist leider auch noch ein Tag – irgendwie hatte ich mir von meiner Depression mehr erhofft“ (Rowohlt Verlag), der die Krankheit und den Suizid seiner Freundin thematisiert, schaffte es sogar in die Bestsellerliste auf Platz vier. Das lässt vermuten, dass viele Leute dem Thema näher kommen wollen oder einfach nur genau so ein Stück Identifikation erwartet haben. Durch das Schreiben des Romans habe Tobi sich selbst ein ganzes Stück besser verstanden als vorher, „durch die Reflektion, die ich leisten musste, um es schreiben zu können.“ Auf der anderen Seite

hätte es die Depression zwar greifbarer, dafür aber auch abstrakter wahrnehmbar gemacht. Es findet also eine Trennung zwischen dem statt, was entweder „Ich bin scheiße drauf“ oder „Das ist die Depression“ sein kann. Die Differenzierung sei sehr wichtig: „Es hilft zu wissen, wo die Krankheit anfängt und der Mensch aufhört. Stell dir mal jemandem im Rollstuhl vor. Der würde sich doch ständig die härtesten Vorwürfe machen, weil er es einfach nicht schafft, aufzustehen. Und da er eben nichts weiß von seiner Behinderung – würde er das nur auf sich selbst schieben, auf mangelnde Disziplin oder sonst was. Genau so geht es glaube ich auch vielen Menschen, die sich ihrer Depression gar nicht so besonders bewusst sind.“

Rechtfertigen muss Tobi sich trotzdem immer noch, gerade nach Veröffentlichung seines Buches. Hauptsächlich seien das aber alle Leute, die weder bei Lesungen von ihm waren, noch den Roman gelesen haben. „Mir wird vorgeworfen, gar keine Depression zu haben, weil niemand mit Depressionen so sein könnte, wie der Typ im Buch“, so Tobi. Außerdem könne man mit Depressionen auch gar kein Buch schreiben, man dürfe sich als „Außenstehender“ also nicht darüber lustig machen. Es ist nach wie vor Aufklärungsarbeit von Nöten, die Tobi nach bestem Gewissen betreibt.

Der Schritt zur Überwindung

Und weil man sich vielleicht nicht bewusst ist, was alles mit mensch los sein kann, googelt man „Depression“. So kommt man ziemlich schnell auf die Wikipedia-Seite. Man findet Begrifflichkeiten, Definitionen und später, ganz, ganz unten auf der Seite, einen Reiter namens „Fragebögen“. Dort kann man sich wie bei einem Buzzfeed-Quiz an einigen Fragen abarbeiten, um am Ende herauszubekommen, ob man nur krank ist oder eben nicht. Das ist allerdings der falsche Weg.

Viele Studierende können durch den vorangehenden Leistungsdruck im Studium (vor allem dank der Umstellung zu Bachelor und Master) oder aus ganz vielen verschiedenen anderen Gründen ebenfalls an Depressionen erkranken oder bereits erkrankt sein. Das Problem, neben der Depression an sich, ist, dass besonders viele Lehramtsstudierende sich gerne verbeamten lassen würden. Sobald aber in der eigenen Krankenakte vermerkt wurde, dass man sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in psychologischer Behandlung befand, stutzen die Arbeitgeber*innen. Daher können sich Studierende der Uni Duisburg-Essen sowohl am Campus Duisburg als auch in Essen bei einer kostenlosen Beratungsstelle informieren, oder direkt per Mail einen Termin vereinbaren. Wie es bei Erkrankungen ist, sollte man diese in Hände von Spezialist*innen geben. „Der Weg zum Arzt ist auf jeden Fall der richtige“, sagt Tobi, es sei nicht unbedingt leicht sich zu überwinden und diesen Schritt zu tun, doch lohnen würde es sich allemal. [bjg]

Die Adressen und Telefonnummern findet ihr hier: <https://www.uni-due.de/abz/studierende/psychologische-beratung.shtml>

Und wenn ihr Tobi Katze gerne einmal live mit seinem Roman „Morgen ist leider auch noch ein Tag“ erleben möchtet, schaut doch hier vorbei:

12.01.2016, 20 Uhr: Zakk, Düsseldorf

14.01.2016, 20 Uhr: Franz, Aachen

20.01.2016, 20 Uhr: Pantheon, Bonn

20.01.2016, 20 Uhr: Ulmenwall, Bielefeld



Depressionen mit Humor behandeln: Tobi Katzes Buch „Morgen ist leider auch noch ein Tag“. (Foto: Rowohlt)

noch Unverständnis und Argwohn. Sie werden mit zu viel Fingerspitzengefühl angefasst oder „immer noch lieber in die Stille der Schande geschoben“, sagt Tobi. Obwohl diese Erkrankung mit hohem Leidensdruck einhergeht, wird sie von vielen Menschen nicht verstanden oder als Krankheit anerkannt. Was aber noch schlimmer sei, so Tobi, wenn Leute Depressionen als stupides Traurigsein abtun. „Ich bin auch manchmal traurig“, bekäme er oft zu hören.

Nachdem sich Ende 2012 eine Freundin von ihm depressionsbedingt das Leben genommen hatte, habe er angefangen einen Blog über genau dieses Thema zu schreiben. „Dies ist kein Selbsthilfeforum. Soviel vorweg“, berichtet er in den ersten Zeilen und

Wahl-Shitstorm im Sozialen Netz

„Ehe wir langsam verglühn, dann lieber gehen mit ‚nem Knall!“ rappt Casper in seinem Song Ascheregen. Das scheint auch das Motto der United Students gewesen zu sein. Bei der Wahl zum Studierendenparlament im Juni war die Liste noch Wahlsiegerin, bei den jetzigen Neuwahlen traten sie nicht mehr an. Auch gegenüber dieser Zeitung hatten sie Stillschweigen über ihre Gründe bewahrt. Bis zum ersten Wahltag: Unter dem Spruch „It was all a Dream“ rechnen die United Students auf ihrer Facebook-Seite mit allen antretenden Listen ab, besonders mit den AStA-tragenden Listen Grüne Hochschulgruppe und Linke Liste. Im Raum stehen Rassismus-Vorwürfe, Sozialchauvinismus und Denunziationen. Stellungnahme folgt auf Stellungnahme. Die Wahlen zum Studierendenparlament verlagerten sich ins Soziale Netzwerk – inklusive Shitstorm.

Dieser Vorwurf der United Students ging an alle, die in der vergangenen Woche an den Wahlkampfständen standen: Ihr Versuch, die Uni demokratischer, sozialer und bunter zu gestalten, sei am geschlossenen Widerstand aller anderen Hochschullisten gescheitert. Sie werfen anderen Listenmitgliedern Rassismus vor: „Aufgrund der verschiedenen sozialen und migrantischen Wurzeln unserer MitstreiterInnen aber wurden wir als „antiintellektuelle“, „unmündige“ und „gewalttätige“ Menschen dargestellt und gedemütigt. Denunziationen, die uns tagtäglich schon im Leben begegnen, genauso wie die rassistischen Sprüche über die Religionszugehörigkeit einiger unserer MitstreiterInnen“, heißt es in der Stellungnahme der United Students. Wer sich genau rassistisch geäußert hat, geht nicht aus der Stellungnahme hervor. Tatsächlich hatten vor allem konservative Wahlkämpfer*innen den United Students Islamismus vorgeworfen. Eine Anfrage der aktuell beim CDU-nahen Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) auf die Vorwürfe blieb bislang unbeantwortet. Die Grüne Hochschulgruppe (GHG) distanzierte sich ihrerseits im Sozialen Netzwerk: „Alle Denunziationen, die die United Students zu Anfangs ihres Statements anführen, möchten wir aufs schärfste verurteilen. Rassistische Beleidigungen dieser Art sind für uns unentschuldigbar.“

Die United Students traten zu den Wahlen zum Studierendenparlament an, um innerhalb des hochschulpolitischen Rahmens Verbesserungen vor allem für Migrant*innen zu erstreben – und ernteten mit 28 Prozent die meisten Stimmen. Da sie nicht die absolute Mehrheit erreichten, war also eine Koalition notwendig. Aus ihrer Sicht glichen die Koalitionsverhandlungen mit der Linken Liste (LiLi) und der GHG allerdings eher einem Diktat. Politische Ziele und Vorschläge seien belächelt worden. Anstelle eines Dialoges auf Augenhöhe hätten



Auf ihrer Facebook-Seite veröffentlichten eine United Students ihre Stellungnahme über ihren Rückzug aus der Hochschulpolitik – und ernteten Kritik von Wähler*innen und politischen Gegner*innen (Screenshot: fro)

ihnen GHG und LiLi Unverständnis für die „prekäre Situation“ vieler ihrer Mitstreiter*innen entgegen gebracht. Deshalb gebe es „keinerlei Möglichkeiten zu einer Zusammenarbeit mit diesen Listen.“ Außerdem beschuldigen sie die LiLi, Mitgliedern der United Students in einem Artikel des Duisburger Bündnisses gegen Antisemitismus (BgA) Gewaltbereitschaft und Antisemitismus vorgeworfen zu haben. Da die United Students nicht die Rolle der Opposition spielen wollen, blieb für sie nur eine Entscheidung: „Eine erneute Teilnahme an den StuPa-Wahlen macht für uns keinen Sinn mehr.“

Denunziationen und Antisemitismus

Bislang haben sowohl die LiLi als auch die GHG Stellungnahmen zum United Students Facebook-Post verfasst. Sie wurden im langen Statement auch am direktesten angegriffen. Vor allem mit der LiLi, die sich genauso wie die United Students als linke Liste versteht, kam es zu Konflikten. Das Stichwort: Antisemitismus. In der Stellungnahme der LiLi heißt es, dass eine Koalition mit den United Students von Anfang an eine Option für sie gewesen wäre. In einem Artikel des BgA vom 20. Juni 2015 wurden dann aber zwei Mitglieder der United Students als „antisemitische Schläger“ bezeichnet. Die United Students glaubten, dass auch die LiLi am Artikel und den Denunziationen beteiligt gewesen sein soll. Die LiLi entgegnet: „Ganz im Gegenteil: Auch wir lehnen diesen Artikel ab.“ In einem Gespräch hatten die United Students die LiLi daraufhin aufgefordert, dass ein Mitglied der Liste seine linken Strukturen offenlegen, dass die LiLi sich vom BgA und anderen gesellschaftskritischen Gruppen in Duisburg distanzieren und eine öffentliche Stellungnahme gegen die Unabhängigen Demokraten veröffentlichen sollte. „Hier haben wir uns als Liste nicht auf Augenhöhe behandelt gefühlt“, so die LiLi. Im kürzlich erschienen Statement heißt es aber auch, dass ein zusätzlicher Grund für die Beendigung der Verhandlungen die „teils untragbaren politischen Ansichten von Mitgliedern der United Students“ gewesen sein sollen. So soll ein

Parlamentarier der United Students öffentlich den Holocaust verherrlicht und antisemitische Äußerungen getätigt haben. Screenshots sollen vorliegen.

Nach Beendigung der Gespräche soll die LiLi laut United Students-Statement Koalitionsgespräche mit den Unabhängigen Demokraten geführt haben. Das wäre ein politischer Affront gewesen: Sowohl United Students als auch die Linke Liste verstehen sich als links und sozial. Die Unabhängigen Demokraten, die von sechs ehemaligen Mitgliedern des RCDS mitgegründet wurden, werden dagegen als politische Gegner*innen gesehen. „Zu keinem Zeitpunkt haben wir mit den Unabhängigen Demokraten Koalitionsgespräche geführt“, sagt die Linke Liste. Für das Image der LiLi könnte das Statement der United Students die größten Folgen haben: Es wurde an viele linke und antifaschistische Gruppen im Ruhrgebiet geschickt. Trotz der scharfen Konflikte folgte die LiLi in ihrer Stellungnahme: „Insgesamt bedauern wir es zutiefst, dass offensichtlich Mauern wahrgenommen wurden. Eine Liste, wie die United Students, hätte die hochschulpolitische Landschaft bereichert und den Diskurs für viele Themen geöffnet.“ Die LiLi werde aufgrund der Erfahrung mit den United Students versuchen die hochschulpolitischen Strukturen dahingehend zu ändern, dass mehr Partizipation aller Studierenden erleichtert werde. Außerdem wollen sie prüfen, ob die Hochschulpolitik Rassismus reproduziere und Menschen ausgrenze.

„Komplett Unfähig für politische Kompromisse“

In einem Punkt sind sich sowohl die United Students als auch die GHG einig: Es bestehe Handlungsbedarf in Sachen Diskriminierungsarbeit: „Dass das bitter nötig ist, haben wir dann auch in den StuPa-Sitzungen und den Koalitionsverhandlungen erfahren.“ Die United Students wollten als größtenteils migrantisch geprägte Liste aus Nicht-Akademiker*innen-Familien gegen Diskriminierung vorgehen. Aus Sicht der GHG sind sie damit aber gescheitert.

Laut GHG würden die United Students die Schuld an ihrem Scheitern nicht bei sich selbst und ihrem Verhalten suchen, sondern ausschließlich bei den anderen Listen. Die grünen Parlamentarier*innen geben zwar zu, dass ihr dominantes Auftreten und Hervorhebungen bisheriger hochschulpolitischer Leistungen während der listenübergreifenden Gespräche sicherlich zu Verunsicherungen der neuen Hochschulgruppe führte, verweisen hierfür aber auf den von den United Students durchgeführten Wahlkampf. „Schon im Wahlkampf sind die United Students mit einem ähnlichen Tenor [...] aufgetreten. Undifferenziert wurde allen hochschulpolitisch Aktiven jedes anti-rassistische Engagement und jede gute Arbeit abgesprochen“, kritisieren sie ihre ehemaligen Kontrahent*innen.

Die GHG bedauert, dass die United Students auf eine mögliche Widerwahl verzichtet haben. Aber die fehlende Kompromissbereitschaft, die einen Hauptaspekt fürs Scheitern der Koalitionsgespräche darstellte, sowie das Misstrauen und die Diskreditierungen machten eine Zusammenarbeit für sie nicht möglich. Es sei schade, dass sich die United Students weniger als hochschulpolitische Gruppe sehen, sondern sich eher als Sprachrohr präsentieren und daher „komplett unfähig für politische Kompromisse wurden.“

Auch die Juso-Hochschulgruppe wird im Statement der United Students erwähnt. So heißt es von den United Students: „Die Liste der Jusos schloss unverständlicherweise schon im Vorfeld eine Zusammenarbeit mit uns aus.“ Auf Anfrage der aktuell entgegen die Jusos: „Schade, dass der Spieß hier umgedreht wird.

Ausgeschlossen haben jedoch lediglich die US eine Koalition und das übrigens mit allen Listen. So sind die United Students in den Wahlkampf gegangen, haben so in aktuell-Artikeln argumentiert und an einer Podiumsdiskussion nicht teilgenommen, weil sie sich mit uns nicht an einen Tisch setzen wollten.“ Eine mögliche Koalition aus LiLi, GHG, Jusos und Unabhängigen Demokraten verneinen auch die Sozialdemokrat*innen: „Die Behauptung, wir hätten mit den UD Koalitionsgespräche geführt, ist schlichtweg eine Lüge. Mit uns hat niemand Koalitionsgespräche geführt, nicht einmal die United Students, auch wenn sie es nach wie vor so darstellen.“ Es sollte lediglich ein erstes Kennenlerntreffen mit jeweils einer*m Vertreter*in der Jusos und der US geben. Schließlich saß ein Juso-Mitglied fünf United Students gegenüber. Nach dem Gespräch kam es zum Bruch.

Was von den United Students bleibt, ist Enttäuschung und Unverständnis bei den politischen Kontrahent*innen sowie bei den Wähler*innen. Und dass Letztere ihr Kreuz nicht mehr bei den United Students machen konnten, hat sicherlich den Wahlsieg der GHG und den allgemeinen Stimmzuwachs aller Hochschulgruppen während der Wahlen zum Studierendenparlament vergangene Woche begünstigt. Zudem ist die Wahlbeteiligung bei der Neuwahl auf 6,57 Prozent gesunken. Auch wenn sie sich aus der Hochschulpolitik zurückziehen: Die United Students kündigen derweil – trotz Auflösung – an, dass sie in Zukunft bundesweit ähnliche Projekte, für Studierende, die von sozialer, politischer und rassistischer Ausgrenzung betroffen seien, erfolgreich und längerfristig etablieren wollen. [mac/fro]

In Eigener Sache

Die aktuell wird im Statement der United Students ebenfalls erwähnt. So heißt es: „Zur gleichen Zeit veröffentlichte die AStA-nahe Campus-Zeitung aktuell einen Artikel, in dem uns „imperiale“ Alleinregierungsansprüche unterstellt wurden – Behauptungen, die angesichts der Tatsache, dass wir zur gleichen Zeit den Dialog mit allen suchten, die unseren Idealen vermeintlich aufgeschlossen gegenüberstanden, völlig unhaltbar waren. Es war eine weitere Bestätigung dafür, wie in der hochschulpolitischen Landschaft an der Uni Duisburg-Essen über uns gedacht wurde.“

Die United Students beziehen sich auf den Kommentar „Die Mauer muss weg“ von Alex Grossert vom 12. August 2015. Darin heißt es zu den damaligen Koalitionsverhandlungen: „Nimmt man die Sorgen und Ängste der zerstrittenen Listen ernst, erscheinen die drohenden Neuwahlen als Entscheidung zwischen Pest und Cholera: Entweder bekommt die UDE einen Apartheids-AStA aus bessergestellten Biodeutschen oder die US-Hegemonie im Studierendenparlament lässt ein antiimperialistisches Imperium entstehen.“ Die aktuell-Redaktion möchte feststellen, dass es sich um einen Kommentar eines Redakteurs handelt, der nicht im Konsens der Gesamtedaktion veröffentlicht wurde. Nach Veröffentlichung gab es eine kritische Reflektion innerhalb der Redaktion, die sowohl Wortwahl als auch den Inhalt des Kommentars betraf.

Außerdem möchten wir ergänzen, dass wir nicht „die AStA-nahe Campus-Zeitung“ sind, sondern die Studierendenzeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet. Unsere Zeitung wird zwar vom AStA herausgegeben – inhaltlich sind wir aber unabhängig, wie man an kritischen Berichten aus der Vergangenheit sehen kann. Die Gelder für diese Zeitung werden vom gesamten Studierendenparlament beschlossen, auch die neuen Redakteur*innen vom Studierendenparlament ausgesucht. Gerade bei hochschulpolitischen Themen, wie zum Beispiel bei den Wahlen zum Studierendenparlament, lassen wir alle Listen zu Wort kommen und bleiben dabei kritisch.

Ballern!

Mr. Wayne XXL und Captain Jack



80er, 90er, 2000er – volle Ladung Trashpop die ganze Nacht. Mr. Wayne öffnet diesmal auch die große Halle, denn mit Captain Jack kommt eine Trashpop-Legende als Live-Act und wird euch ein paar seiner Partykracher zum besten geben. Stabile Pilspreise von 2 Euro sorgen für ihr übriges. Und noch am nächsten Tag dröhnt das „OOps I did it again“ im Ohr.

↗ **4. Dezember, Weststadthalle Essen, 23:00 Uhr, Tickets: VVK: 5,99 Euro, AK: 10 Euro**

Bier!

40 Jahre Finkenkrug

Die Duisburger Bar im Univiertel kann nun auf 40 Jahre erfolgreiche Gastbewirtung zurückblicken – ein Grund, mal ordentlich die eigene Existenz zu feiern! Bis zum 12. Dezember veranstaltet der Finkenkrug deshalb verschiedene Parties und Aktionen, bei denen man auch etwas gewinnen kann. Und wer darauf keine Lust hat, kann sich immer noch an der 222 Biersorten umfassenden Getränkekarte abarbeiten.

↗ **12. Dezember, Duisburg, Finkenkrug, Sternbuschweg 71**

Bestaunen!

Science Slam

Wissenschaft ist der Inbegriff der Langeweile!? Nicht beim Science Slam! Beim Finale der sechsten Deutschen Meisterschaft am 5. Dezember 2015 im Konzert Dortmund treten die besten acht Slam Poet*innen des Landes gegeneinander an. Der beste und originellste Vortrag gewinnt. Hier fungiert das Publikum als Jury und entscheidet über den*die Gewinner*in.

↗ **05. Dezember, Konzerthaus Dortmund, 20:00 Uhr, Eintritt ab 14 Euro.**

"Boy and a Ball"

Can you imagine how people deal with war? When it comes to Syria or refugees on media and politics, it's more a talk about than a talk with the people. On the 20th of November it was a different situation at Bahnhof Langendreer in Bochum. The series of shortfilms called „Open Gates“ showed eleven shortmovies (documentary, experimental film, dance, animation) from Syria, made by Syrian artists. „Adopt a revolution“, an organisation founded 2011 by Syrian and German activists who wanted to support civil groups in Syria that are engaged in the struggle for democracy, had made an open call for short film through the internet and with the help of the Ettijahat organization (Independent Culture). One of the film makers, chosen for the screening tour to seven cities in Germany, is Sipan Hota. Marie Eberhardt talked to him about his film, motivation and his personal situation.

ak[due]ll: For all who couldn't watch the film yet. What is „Boy and a Ball“ about?

Sipan Hota: The film is talking about ending the war in Syria. I know, it's just like a dream. The main character is a boy: Zara Hasan. He is collecting bullets from the ground and burying them in the ground. In this way I tried to spread the idea of tiredness of the war and also tried to say to the world "stop the war, we love peace." We want to live in peace.

ak[due]ll: When and where did you film „Boy and a Ball“?

Sipan Hota: It was in the beginning of 2012 and I had to record it three times, because of the lack of experience in making films. It was my first short film. I finished it in November 2012. And I have recorded it in Amouda, a Kurdish town in Syria near the Turkish border.

ak[due]ll: Can you describe the situation there?

Sipan Hota: It is now enough to say "Syria" to anyone and he will be mourning with you. I mean the war, it is a monster that can eat everything and everyone without giving up.

ak[due]ll: What was your motivation to start filming in the situation during the war?

Sipan Hota: After the revolution in Syria the weapons were spreading a lot in our country and all people became victims



During filming: Sipan Hota and his friend Hasan Halimah. (Photo: Sipan Hota)

of this spreading in one way or another. I talked to my friend Hasan Halimah, Zara's father, about the idea of making a film. He liked it and he helped me to produce and finish it also. So the war was the main motivation to make this film.

ak[due]ll: I just can imagine that it is hard to find words for war and for your experience with war. Does filming help to handle the experience of war?

Sipan Hota: (WAR), it's the most effective word that one can hear. It reminds me of the ruined country, of the bomb shelling, killing and all these horrible things that no one can imagine if he hasn't experienced war himself. What we were trying to do in the short film was to concentrate on some of the points and to roam around them. What is happening in my country is a new birth to establish a new generation, a new era and history. Can anybody tell me, if he has the ability to transfer all what I talked about in a short film or in long one as well?

ak[due]ll: The short movies are made from Syrian people. What is the special point of view and why is it important to show your view and not only the view of media?

Sipan Hota: The special point of view was to give people more knowledge about what is happening in Syria. There is a difference between media and filming. When you make a report for the media, it is different from when you are doing a film in an artistic way, where you have the opportunity to shape your dreams, your artistic view.

ak[due]ll: You left Syria in 2014, three years after the beginning of the war. What was your personal situation

before you left and why did you have to leave at that point?

Sipan Hota: I was studying English literature at Damascus University and I left in 2012 and went back to my town Amouda, stayed there for two years, hiding myself there because I had the order to serve the military with the Assad regime. After two years the Kurdish party PYD (Partiya Yekitiya Demokrat/Democratic Union Party) controlled our Kurdish areas and they also ordered all the young from 18 to 20 age years to join the fight with their armed forces, and I didn't want to fight or join any armed groups, so I left Syria.

ak[due]ll: You stayed in Turkey for a while. How did you come to Germany?

Sipan Hota: Did you know the smugglers and the borders between the countries? I passed the border, and the smugglers were dealing with us like goods.

ak[due]ll: What do you think could be done to stop smugglers to stop this trafficking in human beings?

Sipan Hota: We can stop it in one way, if the European countries would open their doors to refugees to apply for migration. Otherwise people will search for the smugglers and come illegally to Europe.

ak[due]ll: Can you describe your experience in Germany with the people and with the law?

Sipan Hota: As a refugee, I just can say I am glad to be safe. And for the law: I am living in this country and I have to respect its laws and rules.

ak[due]ll: What do you think can people do to help refugees?

Sipan Hota: It depends on the people who revive the help, but in general all the refugees are searching for shelter and safety. The German people did what they did as a human being, they welcome people. And that is more important than any other things that they can do.

ak[due]ll: What are you doing now in Germany? Do you have plans for the future of your filming?

Sipan Hota: Now in Germany I am trying to concentrate on learning the language. Concerning working on films: I am working on another film now, I have finished recording in Syria and I will work on it here in Germany, the film will be called (Violen). And my plan is to do more films here in Germany.

Botschaft statt Betonkulisse



Die Künstlerin „Glam“ thematisiert das Baumsterben. (Foto: BRIT)

Bunte Gemälde auf Wänden und Stadtmöbel sind inzwischen beim alltäglichen Weg zum Hauptbahnhof oder Stadtpark kaum zu übersehen. Obwohl die langweilig-graue Betonkulisse dadurch verschönert wird, handelt es sich in den meisten Fällen um Sachbeschädigung. Eine Kunstszene, die zwar in den letzten Jahren mediale Aufmerksamkeit erhielt, aber gerade wegen der Illegalität wenig transparent erscheint. ak[du]e]ll wagt den Versuch das noch recht unbekanntes Milieu „StreetArt“ zu beleuchten. Hintergründe und Visionen zu nennen und darzustellen, weshalb Streetart und Graffiti-Writing eben nicht über einen Kamm zu scheren sind.

Den feststehenden Begriff „StreetArt“ gibt es seit dem Jahr 2005. Hinter diesem verbergen sich unterschiedliche Materialien, Techniken und Styles. Auch wenn es in den Medien gerne verwechselt wird, Streetart und Graffiti sind differenziert zu betrachten. Insider*innen weisen daraufhin, dass sich, durch verschiedene Entwicklungen in der Graffitikunst erst Streetart, wie man sie heute kennt, herauskristalisieren konnte. So habe beispielsweise das Weglassen der „schwarzen Outline“ zu neuen, freieren Styles geführt. Trotzdem handelt es sich mittlerweile um zwei verschiedene Stadtraum-Künste.

Graffiti sind Schriftzüge, die durch bestimmte Methoden, wie beispielsweise Style-Writing oder Scratching (Kratzen) hervor-

gehoben werden. Hinter der Malerei steckt oft eine Crew, die den egozentrischen Hang besitzt, das Künstler*innenpseudonym oder eine Botschaft so weit wie möglich zu verbreiten. Ein bekanntes Beispiel aus Deutschland ist das Logo „rUP!“. Die Berliner Gruppe „One United Power“ besteht aus zehn Sprayern und drei Sprayerinnen, die inzwischen länderübergreifend aktiv geworden sind. Neben diesen „Masterpieces“ gibt es leider auch unzählige „Toys“, die eben als solches bezeichnet und übersprüht werden dürfen, wenn sie herausragend schlecht sind.

Nicht selten stammen Street Artist*innen aber aus der Graffiti-Szene. Inzwischen ist es aber auch üblich, dass immer mehr Künstler*innen von der Leinwand auf Stadtmöbel umschulen. Verglichen mit den Graffiti sind diese Werke bildhafter. Der Franzose Gérard Zlotykamien gilt als Urvater dieser urbanen Kunst. Mit seinen in den 70ern berühmten Strichmännchen konnte er auch die Pariserin Shari faszinieren, die seit drei Jahren selbst in dieser Szene aktiv ist. Die 28-Jährige bezeichnet sich als Streetart-Künstlerin und erklärt die Vision des Milieus: „Streetart ist sehr vielfältig. Was die Kunstschaffenden aber immer möchten, ist bewusst mit der Umgebung zu arbeiten und in das Werk einzubeziehen.“ „Above“, ein australischer Künstler, der zurzeit in Berlin lebt entwickelte dieses Anliegen zu seinem Markenzeichen und verwendet diese Technik namens Mural. Ob Türen, Dächer oder Fenster – die Gegebenheiten sind ein fester Bestandteil seiner Kunst. „Manchmal funktioniert ein Bild nur auf einer Hauswand, die eine bestimmte Fensterverteilung hat. Ohne diese würde es langweilig wirken“, ergänzt Shari. Feste Regeln für die urbane Aufhübschung gibt es allerdings nicht.

Varianz des künstlerischen Handwerks

Um ihre Werke zu präsentieren verwenden die Künstler*innen unterschiedliche Medien. Traditionelle, wie die Sprühdose, der Marker oder Pinsel bleiben erhalten. Ergänzt werden diese von Stickers, Postern oder Sperrmüll. Was in jedem Fall damit verziert wird, sind freie Flächen. „Wände sind natürlich der Klassiker und bieten genügend Platz. Es werden aber auch Laternen, die Rückseite von Verkehrsschildern oder Stromkästen benutzt“, betont die französische Künstlerin.

„Stickerbomb“, die weitläufige Verteilung der persönlichen Aufkleber sei besonders beliebt: „Bei jedem Besuch in einer Großstadt hinterlässt man Aufkleber mit Wiedererkennungswert. Das ist ganz typisch.“ Auch die Natur, wie beispielsweise Parkanlagen, können gezielt eingesetzt werden und ermöglichen innovativere Techniken. Ein Favorit der Artistin ist das Guerilla Knitting: „Dabei werden zum Beispiel gestrickte Accessoires an

Pfeiler angebracht, oder ganze Bäume bunt eingestrickt.“ Das „Knitting“ kann lediglich zur Verschönerung dienen, häufig verbergen sich hinter den farbenfrohen Dekorationen aber symbolische Bedeutungen, wie feministische Aussagen.

Banksy als Vorreiter

Auch methodisch sind der urbanen Kreativität keinerlei Grenzen gesetzt. In Frankreich hat die 28-Jährige viel Mural gemalt. Ihre längeren Aufenthalte in Berlin, London und Lissabon erweiterten ihren technischen Horizont. „Ich habe weniger gemalt und mich mehr mit Schablonen und Paste-Up Motiven beschäftigt.“ „Paste-Up“ ist ein Verfahren, bei dem mit Kleister oder Leim ein Plakat auf eine Wand aufgezogen wird. Die Schablonenmalerei hingegen ist weniger anfällig für Witterungseinflüsse. Ihre Popularität hat diese besonders durch den englischen Streetart-Künstler Banksy erhalten. Er verwendet Taktiken der Kommunikationsguerilla, eine künstlerische Strategie, die eine bestehende Ordnung oder Verhältnisse, durch beispielsweise verfremdete Werbesujets oder Logos (Adbusters) kritisieren soll. Der Szene-Trendsetter verwendet dabei oftmals bekannte Bilder oder Motive und modifiziert diese so, dass politische und wirtschaftliche Themen in eine alternative Sichtweise gerückt werden. Eines seiner bekanntesten Werke zeigt einen unglücklich schauenden Jungen, auf dem Boden hockend bei der Arbeit an einer Nähmaschine. Unter dem Titel „Sklavenarbeit“ möchte Banksy damit die Kinderarbeit öffentlich anprangern.

Bunte Botschaft oder Vandalismus?

Essen geht mit „Wall42“ als gutes Beispiel voran und symbolisiert mit einer legalen Mauer, dass diese Szene gebraucht wird. Streetart übt künstlerisch Gesellschaftskritik aus und entsteht deswegen zum Großteil auf illegalem Weg. In Deutschland handelt es sich um Sachbeschädigung – nicht um Kunst. Auch Shari bedauert diese Auffassung: „Ich beschädige oder zerstöre Nichts. Ich nutze die Kunst, um meine Meinung zu äußern und sprechen darf ich.“ Kontextual richten sich Produktionen oft gegen jegliche Form von Diskriminierung, Kapitalismus oder die öffentliche Ordnung. Zudem möchte man einen Gegenpol zur omnipräsenten Werbung oder Gentrifizierung bilden: Auf Entwicklungen aufmerksam machen, die vom Mainstream unbemerkt bleiben. Legale Projekte lassen diese Botschaften daher weniger zu. „Manche Sachen kann man nur illegal darstellen. Deswegen hat man keine Wahl und muss illegal malen.“ [BRIT]

**Die Zitate wurden vom Englischen ins Deutsche übersetzt.*

Keine Likes für Aluhüte



Die Guy-Fawkes-Maske schafft Anonymität, auch für rechte Meinungsmache. (Foto: gaelx/flickr.com/CC BY-SA 2.0)

Anonymous – war das nicht dieses Hacker*innenkollektiv, das Scientology, Zensur auf staatlicher Ebene und im Internet sowie zuletzt der Terrororganisation IS den Kampf angesagt hat? Klingt ja erst mal ganz vernünftig. Es gibt jedoch ein Problem: Anonymous kann sich jede*r nennen. Genau das machen sich rechte Verschwörungstheoretiker*innen auf Facebook zu Nutze.

Auf Facebook ist es die Seite mit den meisten Likes bei der Stichwortsuche „Anonymous“. Knapp 1,4 Millionen Nutzer*innen ließen einen Daumen da. Besonders nach den Anschlägen in Paris und dem daraufhin angekündigten Krieg gegen die Terrororganisation IS erhielt die Seite erheblichen Zuwachs. Früher unter dem Namen „Anonymous.Kollektiv“ geführt, hat die Seite jedoch nichts mit den Freiheitsidealen der Hacker*innen gemeinsam. Vielmehr ist es ein El-Dorado für Antisemit*innen, Antiamerikaner*innen und Verschwörungstheoretiker*innen. Gerade Letztere kommen voll auf ihre Kosten: Klimalüge, Chemtrails, zionistische Weltverschwörungen und ein besetztes Deutschland – die gemischte Bonbontüte für die Aluhutträger*innen von Welt. Garniert werden die Behauptungen vor allem mit Quellen wie dem rechtspopulistischen Compact-Magazin, dem russisch-staatlichen Propagandasender RT-Deutsch oder dem anti-amerikanischen KenFM. Der Großteil der Anonymous-Aktivist*innen distanziert sich stark von der Meinungsmache im Sozialen Netzwerk.

Doch auf wem ist dieser ganze Mist gewachsen? Ganz eindeutig ist das nicht. Ehemalige Admins der Seite und Aktivist*innen bei Anonymous behaupten, die Seite habe früher hauptsächlich anonymousrelevante Inhalte verbreitet. Zu diesem

Zeitpunkt sei bereits ein Admin durch gekaufte Likes aufgefallen. Der Rauswurf der Person habe dazu geführt, dass diese mit einem zweiten Admin-Account alle anderen Leiter*innen der Seite rauswarf. Zusätzlich ermittelte der neue Admin die realen Identitäten der ehemaligen Seitenmanager*innen, veröffentlichte die Informationen und warf ihnen vor, Scientolog*innen und V-Menschen zu sein. Die Übernahme soll bereits 2012 geschehen sein und die Facebook-Seite würde nun alleine von M. R. aus Erfurt geführt werden. Angeblich sei auch die hohe Like-Zahl auf gekaufte Like-Bots zurückzuführen.

Im tumblr-Blog von Anonymous wird behauptet Mario Rönsch sei Administrator der umstrittenen Facebook-Seite. Rönsch bestritt das jedoch gegenüber Spiegel Online. Er gab an, auch mit dem Begriff Administrator einer Facebook-Seite nichts anfangen zu können. Das erscheint bei Rönchs Vergangenheit jedoch fragwürdig. Er ist ehemaliger Geschäftsführer der inzwischen geschlosseneren Unternehmen, bei denen man Facebook-Likes und Fans einkaufen konnte.

Kritik nicht erwünscht

Unabhängig davon, wer nun tatsächlich Administrator*in und Betreiber*in der Seite ist: Mit dem Kampf gegen Zensur und für die Freiheit im Internet hat sie nichts gemein. Immer wieder werden kritische Nutzer*innen gesperrt und ihre Beiträge auf der Seite gelöscht. Während sich die Admins weiter hinter der Guy-Fawkes-Maske der Anonymität verstecken, werden auch Journalist*innen, die sich beispielsweise gegen Pegida engagieren, mit Fotos, Telefonnummer und Adresse öffentlich bloßgestellt. Die Facebook-Seite „We Watch Fake-Anonymous“ nimmt die Posts genauer unter die Lupe. Eines der letzten Beispiele: Die Anonymous.Kollektiv-Seite will Beweise haben, dass sich der Sohn von Justizminister Heiko Maas in der Antifa engagiert und auf Kosten von Steuerzahler*innen zu Demonstrationen gefahren worden sei. In einem Interview im Juni erklärte Maas jedoch, seine Söhne seien erst 9 und 12 Jahre alt. Der Post ist inzwischen gelöscht und „We Watch Fake-Anonymous“ für die Seite gesperrt.

Klar wird: Wer sich einen ernsthaften Diskurs erhofft, ist hier falsch. Also, Daumen runter für Rechtspopulist*innen. [dav]

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Daniel Veutgen (dav), Britta Rybicki (BRIT), Björn Gögge (bjg), Marie Eberhardt (mal), Maren Wenzel (mac), Linda Gerner (Gerne), Philipp Frohn (fro)

V.i.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

HIRNAKROBATIK

	5	1	6		9	8	
		7		5			
	9			8			
5	1	6		9	4	7	
	3	9	4		8	2	5
			7			9	
			3		7		
2		3		1	5	4	

WOHNHEIMGESCHICHTEN

